

2./XII. 1914.

wundete und 3679 Vermisste.

ärmste Schlichter von Legionär auch während des Dienstes für seine Verpflegung zu sorgen. Und kein Mensch entschädigt ihn für zerrissene Kleider.) Der lustige blonde Bildhauer erzählt abwechselnd von den Engeln, die er für einen Kirchurm modelliert, und von dem besonderen „Kammgriff“, mit dem man verwundete beim Umbetten am sichersten packen kann. Drei Spielzarten haben in einer Ecke einen Kapper einzeln geleitet. Andere fanden im Wartesaal etliche Weiblichkeit und stürzen darauf los. Kurz, es wird erwartet. Auf einmal ein Signal; der Zug kommt. Und nun wird aus siebenundzwanzig übermühten jungen Akademikern mit einem Ruck eine gut geölte, intelligente Maschine.

An die Tragbahnen! Es sind gegen siebzehn Schwerkundete da; man muß hilflose Leiber von ihrem Lager aufheben, schmend auf Bahnen legen, durch enge Wagengüren oder schreckliche Compensierhaken hinausschaffen, wieder in einen anderen Zug hinein, wieder auf ein neues Lager. Zwei Dutzend junge Männer — und wäre ein Hercules unter ihnen, dann diene er zu dieser Zeit im Heere; so sind fast alle dort gebaut — haben gewaltige Lasten zu befördern. Und es sind lebende Lasten; und man schubdet jeden Stück Last Liebe und Mitleid. Und ein falscher Griff, ein unsicherer Tritt könnte einen armen wunden Soldaten fürchtbar quälen. Aber es kommt nicht vor; jeidern die Stillslegion besteht, hat noch nicht einmal ein Bahrenträger seinen verwundeten fallengelassen; sie sind mit Zug Holz darauf. Ueberhaupt — es geht großartig. Es ist zwischen den Schienen sehr dunkel; manomal erhält eine große Magnetspindel den Weg. Stramm tragen je zwei Mann eine Waage. Unterbessien müssen noch so nebenbei

hüßen. Auch fast alle eigenen verwundeten wurden mit zurückgeführt. Die Verluste waren

Melodie der „Wacht am Rhein“ gelungen werden. Jetzt hat aber so ein Grübling von Legionär herabgebracht, daß man das Opus auch zur Weise „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“, vortragen könnte, wenn man es nur ein ganz klein wenig verrenkt. Natürlich geschieht es. Der ganze Zug singt: „Serbien, Rußland, Frankreich, England, stürmen gegen uns heran...“ und je weniger die Melodie zum Text paßt, desto lauter wird das Lachen. Die wenigen älteren Leute unter all den blutjungen Burlesken sind die Lustigsten von allen. Station Gänserndorf. Jetzt jetzt jeder eine offizielle militärische Miene auf, man muß doch den Gänserndorfern einen guten Begriffs von der Hilfslegion beibringen. Gruppe vier richtet sich stramm auf dem Bahnsitz aus, wird wieder gezählt, schwemmt ab. Der erwartete Verwundetenzug wird natürlich viel später kommen, als man angenommen hatte also maršiert Gruppe vier erst einmal durch den sonntäglich-schlaftrigen Probingort Gänserndorf und sieht sich intensiv alle Sebenswürdigkeiten an. Die Gänserndorfer wissen nicht recht, was das auf einmal für Besucher sind, alle jung, alle in Zivill, alle mit militärischen Mühen. Obwohl an jedem linken Arm eine rote Kreuz-Binde prangt, bestrengen sich die Vermutungen der braven Probingler ins Ungeheuerliche. Wenn nächstens in gewissen Wiener Cafés aus guter Quelle berichtet wird, die Russen seien schon in Gänserndorf, dann sind die flachen Klappen der Legionäre daran schuld.

Zurück auf den Bahnhof. Wer Geld hat, der ist etwas im Restaurant. Der Subkommandant verbeißt: vielfach werde den Herren Kollegen die Bege nachher vergütet werden. (Dies angehängt der besonderen Umstände; sonst hat der

Zeit Parlementsitzungen nicht der Ort, wo sich internationale Dragen bereinigen lassen.

willig erboten, die Exkursion mitzumachen. Die jungen Legionäre freuen sich auf die kommende Niesenstrapaze. Ein Sonderzug steht bereit; es werden zwanzig Tragbahnen einraggoniert. Dann Vergatterung auf dem Bahnhofsfeld. Der diensttuende Subkommandant, Herr Kraft — mit einem Goldstreifen rund um die schwarze flache Kappe —, zählt seine siebenundzwanzig Mann; dann steigen alle fröhlich ein. Kaum sitzen sie im Zug, so fangen sie schon an zu singen. Der Zug fährt. Ein Legionär schimpft ein bißchen über die Dienstveränderung. Ein anderer laßt: „Güttest ja nicht mitkommen müssen!“ Jetzt ist aber der erste förmlich beleidigt. Zwei achtzehnjährige Techniker erzählen einander von dem Schießkurs in der Landsturm-Schützenkule, den sie eben durchmachen. Denn das mit der Hilfslegion ist nur so vorläufig, die beiden gedenken noch ins Feld zu kommen, ehe der Krieg aus ist. Unterbessen schämen sie im Vorbeifahren die Distanz zum nächsten Buzich; und wie man auf diese Distanz zu zielen hätte. Im Nebencoupe steigt die „Wacht am Rhein“; alles summt mit. Ein Legionär laßt plötzlich in der Stille nach dem Lied: „Wenn wir erst nach zehn nach Hause kommen sollten, muß mir einer das Sperrgeld pumpten!“

Debatte darüber, wie lange man in Gänserndorf zu tun haben wird. Dann wird wieder ein bißchen gelungen. Das „Gaudamus“, wieder die „Wacht am Rhein“, am liebsten aber ein Spurrus, den ein Mitakted der Legion selbst gedichtet hat, ein ausgezeichnet älterer Herr mit Amt, Würden und Bäuchlein, den alle rasend gern haben und deswegen manchmal ein bißchen aufziehen. Das begeisterungsvolle Kriegeslied ist — bei Gott — mit lauter prachvollen Reimen ausgekattelt und soll nach der

unmöglich die getroffenen Maßnahmen wieder einmütig betätigen wird, unterliegt keinem Zweifel. Die Anleihe wird wohl nicht unmittelbar

Seilteton. Gruppe vier.

Nordbahnhof, zwei Uhr nachmittags. Gruppe vier der Akademischen Hilfslegion hat seit acht Uhr morgens ihren schwereren Dienst getan, Laufende von verwundeten gelobt, Hunderte auf Bahnen aus den Zügen getragen und in die Spitäler befördert. Jetzt kommt eine von den sieben anderen Gruppen der Hilfslegion zur Ablösung; die fünfundsiebzig Mann von Gruppe vier werden sich jetzt sehr sorgfältig mit Wasser, Seife und Wylol waschen, dann den netten schneeweißen Labedamen herzlich Adieu sagen, nicht ohne Stolz militärisch salutieren — dazu sind die blauen Kellertappen da — und fröhlich heimgen. Morgen von punkt zwei bis acht Dienst auf dem Ostbahnhof, übermorgen Nachtdienst von acht bis acht auf dem Nordbahnhof; dazwischen immer vierundzwanzig dienstfreie Stunden: wirklich nicht zu viel zum Ausruhen.

Wie Gruppe vier auseinandergehen will, kommt ein Telegramm aus Gänserndorf. Ein Zug aus Posen mit vielen, vielen verwundeten soll in Gänserndorf eintreffen. Etwa die Hälfte der verwundeten muß dort in einen anderen Zug gebracht werden, der nach Ungarn fährt. Die Akademische Hilfslegion möge also so gut sein und Leute mit Tragbahnen nach Gänserndorf schicken.

„Sa, was tun? Man kann doch der müden Gruppe vier nicht zumuten...? Einige Herren vom Bahnhofskommando stecken die Köpfe zusammen, um zu beraten, aber während sie das tun, haben sich von den fünfundsiebzig Mann der Gruppe vier schon siebenundzwanzig frei-